

Sind mobile Frauen starke Frauen?

Wie Migration und die translokale Haushaltsführung sich auf Geschlechterrollen auswirken

Zu den Veränderungen der jüngeren Zeit gehört, dass immer mehr Frauen migrieren. Zeigt sich hier ein Trend zu mehr Geschlechtergerechtigkeit? Und was ist mit Frauen, die von der Migration der Ehemänner betroffen sind und Landwirtschaft und Haushalt alleine schmeißen? Verbessert sich ihr Status in der Gemeinschaft?

Die Migrationsforschung liefert zu diesen Fragen keine eindeutigen Antworten (Überblick in Helen Schwenken: Globale Migration, 2018, S.168). Malte Steinbrink und Hannah Niedenführ, die sich in ihrem Buch „Afrika in Bewegung“* auf Binnenmigrationen im subsaharischen Afrika und translokale Existenzsicherungssysteme konzentrieren, verweisen nach der Auswertung zahlreicher Fallstudien aus diversen afrikanischen Ländern auf die stark kontextabhängigen Ergebnisse. Einige der untersuchten Arbeiten betonen die emanzipatorische Rolle der translokalen Lebensführung, andere sähen, so die Autor*innen, „die Konsequenzen für Frauen deutlich kritischer“ (Afrika in Bewegung, S.191).

Mehr translokale Existenzsicherung – mehr Frauenmigration

Was manche Studien als Emanzipationsgewinn deuten, dass z.B. junge ungebildete Frauen allein in die Stadt gehen und dort bei Verwandten leben, deuten Steinbrink/Niedenführ eher als Akt der translokalen Existenzsicherungsstrategie von verwundbaren Haushalten.

Nur für junge, besser ausgebildete Frauen sei die Migration (ohne Begleitung) ein Schritt zu mehr Selbstständigkeit, so die Autor*innen.

Diese Form der Bewegung sei im afrikanischen Kontext aber eher selten (S.196). Denn für Frauen stellt sich eine unabhängige Migration als noch schwieriger dar als für Männer. Sie sind noch stärker auf existierende Netzwerke angewiesen. Zudem haben sie auf den städtischen Arbeitsmärkten schlechtere Chancen und erhalten niedrigere Löhne als Männer.



Die Kontrollmöglichkeiten der Männer durch digitale Kommunikation können Freiheitsspielräume mobiler Frauen wieder einschränken. Werbung für Telekommunikation in Sambia.

Foto: Michael Franke/afrika-erleben.de

Für Steinbrink/Niedenführ gibt es viele Hinweise, dass der seit Jahrzehnten zu beobachtende Anstieg weiblicher Wanderung mit der steigenden Bedeutung translokaler Existenzsicherung zusammenhängt: „Vermutlich findet ein Großteil der weiblichen Migration heute innerhalb translokaler sozialer Felder und zwischen verschiedenen Standorten translokaler Haushalte statt. Das heißt: Die Migration von Frauen bedeutet kein Verlassen bzw. Hintersichlassen eines sozialen Gefüges, sondern räumliche Mobilität innerhalb eines bestehenden sozialen Zusammenhangs, der sich raumübergreifend formiert. Sie wandern nicht, um ihrer Rolle im Haushalt zu entkommen, sondern um dieser im translokalen Haushalt gerecht zu werden“ (S.198).

Allerdings scheinen sich die Aufgaben der Frauen in diesen Zusammenhängen doch zu verändern: Es geht

nicht mehr nur um die Versorgung von Kindern, Alten und Kranken, sondern um Erwerbstätigkeit, die wiederum durch einen gestiegenen Bildungsstand bei Frauen ermöglicht wird, so Steinbrink/Niedenführ. „Insofern gewinnt die Schulbildung der im ländlichen Raum lebenden Mädchen für die Haushalte einen höheren – auch ökonomischen – Stellenwert“ (S.199).



Dank der Ausbildungen durch den ASW-Partner APFG in Burkina Faso können junge Frauen traditionelle Rollen überschreiten. Foto: aswnet.de

Eine gewisse Hoffnung auf weibliche Emanzipation lassen sich Steinbrink/Niedenführ schließlich doch nicht nehmen: „Obwohl die weibliche Arbeitsmigration in den meisten Fällen eher ökonomischen Zwängen entspringen dürfte, als direkter Ausdruck weiblicher Selbstbestimmung zu sein, ist zu vermuten, dass die veränderte Rolle von Frauen innerhalb translokaler organisierter Livelihoodsysteme langfristig auch zu einem Wandel der gesellschaftlichen Positionierung der Frauen führen wird. Denn die weibliche Arbeitsmigration bedeutet – nicht zuletzt, da erwerbstätige Frauen über ein eigenes Einkommen verfügen – eindeutig einen Zugewinn an Unabhängigkeit. In Fällen, in denen sie sogar mehr verdienen als die männlichen Haushaltsmitglieder, kommt das einer substantiellen Verschiebung der Rollenverhältnisse gleich“ (S.199).

Sehr interessant ist schließlich noch der Einfluss dieser Unabhängigkeit auf das Rückkehrverhalten der

Frauen: Mehrere Studien belegen, dass Frauen lieber dauerhaft in Städten bleiben wollen als Männer. Steinbrink hat in einer eigenen Studie von 2009 zu Südafrika herausgefunden, dass Frauen froh sind, die „typischen ländlichen Frauentätigkeiten“ wie Wasser- oder Feuerholzholen nicht mehr erledigen zu müssen (S.201).

Für Steinbrink/Niedenführ bedeutet das allerdings nicht, „dass Frauen sich eher aus translokalen Zusammenhängen lösen als Männer (...)“. Es zeigt nur, „dass sie ihre Aufgaben im translokalen Livelihood u. U. lieber auf der städtischen Seite übernehmen und diese Möglichkeit aufgrund ihrer wachsenden ökonomischen Unabhängigkeit im Zuge der zunehmenden Einbindung in den (städtischen) Arbeitsmarkt auch eher wahrnehmen können“ (S.201).

Und was ist mit den Zurückgebliebenen?

Wie schon bei der Feminisierung der Migration ist laut Steinbrink/Niedenführ auch bei der „Feminisierung der Landwirtschaft“ nicht eindeutig, wie sich diese auf die Geschlechterordnung auswirkt (S.204/205).

Sehr eindeutig ist dagegen das Ausmaß dieser Feminisierung: In Afrika werden heute (u.a. aufgrund der Abwesenheit der Männer) über 90 Prozent der Grundnahrungsmittel und 30 % der Marktfrüchte von Frauen produziert. In den meisten Regionen sind 50% bis 80% der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte Frauen (S.202).

Das Resümee der Autor*innen ist vorsichtig: Zwar hätten sich mit der Feminisierung der Landwirtschaft „die Aufgaben- und Verantwortungsbereiche weiblicher Haushaltsmitglieder (...) deutlich erweitert, jedoch hat sich damit deren gesellschaftliche Position kaum verbessert“ (S.206). Die Verfügung von Frauen über die Ressourcen und über Land bleibt gering: „In Afrika südlich der Sahara ist das Geschlecht weiterhin die zentrale Kategorie, die über Ressourcenzugang und -kontrolle entscheidet“ (S. 207).

Zusammengestellt von der Redaktion mit Einverständnis der Autor*innen.

* Malte Steinbrink, Hannah Niedenführ:
Afrika in Bewegung – Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika.
Bielefeld 2017.